

Der Setzer

Autor(en): **Gschwend, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **52 (1978)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Setzer

Der Setzer setzt. Tag für Tag und im Schichtwechsel Nacht für Nacht sitzt er an seiner *Intertype* und setzt: seit dreissig Jahren bei derselben Zeitung, für dieselbe Zeitung. Er setzt, was man ihm vorlegt: Lokales, Regionales, Inländisches, Ausländisches, Kulturelles, Sportliches . . . Berichte über Kinderfeste, Attentate, Firmenjubiläen, Delikte, Verkehrsunfälle, Hochzeiten, Fussballspiele, Kriege, Krisenherde, und er setzt, in Kästchen und kursiv, die Meinung seiner Zeitung dazu. Was immer er zu setzen hat, er setzt es und nimmt kaum wahr, was er setzt. Dafür ist er da: zu setzen, rasch und fehlerlos. Das erfordert enorme Konzentration, und auch nach dreissig Jahren strengt er sich an, wirklich fehlerlos zu setzen, so wie er auch nach dreissig Jahren seine *Intertype* so blitzblank sauberhält, wie er dies gelernt hat, und die kleinsten Defekte sofort eigenhändig behebt. Noch nie hat ein Techniker seine *Intertype* reparieren müssen, und selbst Generalrevisionen hätte der Setzer eigentlich selber durchführen können.

Druckfehler, Schmutz und Defekte machen den Setzer krank. Vom Kampf gegen Druckfehler, Schmutz und Defekte lebt er. Er führt diesen Kampf allein, seit langem ohne moralische Unterstützung, endlos. Immer wieder sind schon die Manuskripte, die aus der Redaktion kommen, fehlerhaft, und manche dieser Fehler lassen sich nicht aus sich heraus erkennen. Immer wieder schleichen sich beim Setzen selber weitere Fehler ein, die, wenn überhaupt, erst der Korrektor sieht. Dass er trotzdem fast unglaublich zuverlässig setzt, haben jene, die es wissen, weder Anlass noch Interesse hervorzuheben. Seine Kollegen schütteln vielmehr den Kopf; die jüngeren, weil sie seinen Einsatz nicht mehr verstehen, und die älteren, weil sie selber längst lustlos vor sich hinarbeiten. Doch wenn ihn auch jedermann verlacht, wenn er sich dauernd über Fehler aufregt und an seiner Maschine herumputzt – der Setzer kämpft verbissen seinen einsamen Kampf und wünscht nicht, dass er zu Ende gehe. Denn was bliebe ihm sonst in seinem Beruf?

In Tat und Wahrheit setzt ja die *Intertype*: Auf Tastendruck rattern, Zeichen um Zeichen, die Matrizen in den Sammler, auf Tastendruck setzen Keile die Wortzwischenräume; eine Handbewegung genügt, und die Maschine giesst, Zeile für Zeile, den mattglänzenden Satzblock, während die Matrizen ins Magazin zurückfallen. Wo liegt der Unterschied zwischen der Arbeit an der *Intertype* und der Arbeit an der Schreibmaschine? Im weiten Feld, das die grosse Maschine dem Kampf gegen Fehler, Schmutz und De-

fekte bietet. Der Setzer kann gar nicht anders, als sich diesem Kampf mit Leib und Seele hingeben, auch wenn er ihn die Nerven kostet, und er wird kämpfen, solange er kann.

Das Ende droht eher zu kommen als ein allfälliger Nervenzusammenbruch. Denn im Nebenraum steht bereits ein elektronischer Composer, der nicht nur geräuschlos und ohne anfällige Mechanik, sondern auch ohne sichtbare Schrift «setzt» und von einer angelernten Dactylo bedient wird. Bald soll die ganze Zeitung auf dieses System umgerüstet werden. Die *Inter-type* wird verschwinden. Und der Setzer?

Vorläufig setzt er, immer verbissener, und baut auf die Loyalität seines Arbeitgebers. Denn wenn auch offenbar wirtschaftliche Überlegungen ihn zur Umrüstung zwingen, so ist er doch ein Mensch mit Herz, umgänglich und sympathisch, wenn er einmal in die Setzerei kommt oder bei einem Betriebsfest zur Belegschaft spricht. Sollte er neben den vielen Millionen für die Neuinvestition nicht noch etwas übrig haben, um seine altgedienten Setzer weiterzubeschäftigen? Der Setzer wäre übrigens gerade jetzt der letzte, nicht einzusehen, dass wirtschaftliche Überlegungen bisweilen Entscheide fordern, die wider alle menschliche Neigung laufen. Wenn es auch kaum jemand bemerkt hat – zum erstenmal in seiner langen Setzerlaufbahn hat er kürzlich einen andern als den üblichen Kampf ausgefochten und . . . verloren oder gewonnen?

Der Setzer wohnt seit vielen Jahren in einem kleinen Einfamilienhäuschen, das ihm seine Ersparniskasse finanziert und das er nicht nur pünktlich verzinst, sondern durch beharrliches Sparen zu einem guten Teil auch amortisiert hat. Nicht weit davon ist, gegen eher zurückhaltenden Widerstand «verunsicherter Bürger», wie seine Zeitung schrieb, ein Atomkraftwerk mit grossem Kühlturm gebaut worden, das wohl bald in Betrieb genommen werden wird. Mit Unbehagen hat der Setzer das Ungetüm über seine Gartenhecke hinauswachsen sehen, und mit Unbehagen und zunehmender Angst hat er immer häufigeren Verlautbarungen, Flugblättern und Gesprächen zum Thema Atomenergie entnommen, welche unberechenbare Gefahren hier möglicherweise sein Leben bedrohen. Und auch wenn keine Behauptung ohne Gegenbehauptung, keine Expertise ohne Gegenexpertise, keine Warnung ohne beruhigende Versicherung blieb, so erfasste den Setzer doch immer radikaler die nackte Angst.

Der Setzer ist nicht der Mann, mit seiner Angst auf die Strasse zu gehen. Doch als – kurz vor der Fertigstellung des Kraftwerks – an einem Wochenende endlich eine zweitägige Demonstration stattfand, an der sich die Bevölkerung aus der näheren und weitem Umgebung zu Tausenden beteiligte, um dieser selben Angst Ausdruck zu geben, und als ein grosser Zug vor seinem Häuschen vorbeimarschierte, da zog er mit. Er geriet auch prompt in eine

Sperre der Polizei, die den Zug mit Tränengas, Wasserwerfern und Gummiknüppeln auseinandertrieb.

Mit noch tränenden Augen und Kopfschmerzen sass er bald danach zur Nachtschicht an der *Intertype*, um zu setzen, was seine Zeitung von der Demonstration berichtete und was sie davon hielt. Und zum erstenmal in seinem Leben nahm er nicht nur wahr, was er zu setzen hatte, sondern stellte auch fest, dass es seiner Erfahrung und seiner Ansicht vollständig widersprach.

Titel: «Freilichtaufführung im Tränengasnebel». Ein Irrtum? Der Setzer rieb sich die brennenden Augen und blickte angestrengt auf das Manuskript. Nein, kein Irrtum. Schon in den ersten, fett zu druckenden Zeilen wurde die Formulierung wiederholt, und es hiess, gegen den «Regisseur der Besetzungsaktion», der im «foto- und telegenen Geschehen» seinen «grossen Auftritt» gehabt habe, sei ein Haftbefehl erlassen worden.

Der Setzer hielt inne. Warum diese Formulierungen? Redaktor Hatz war doch selber am Ort des Geschehens gewesen; der Setzer hatte ihn sowohl am Samstag wie am Sonntag gesehen. Er musste doch gesehen haben, dass über fünftausend Bürger ihre spontane Angst demonstrierten, musste doch viele von ihnen gekannt, ihre Motive gehört haben! Und wenn er auch selber weder Tränengas noch einen Wasserstrahl noch einen Knüppelschlag abbekommen hatte – war das alles für ihn lediglich Theaterdekor?

Redaktor Hatz wäre nicht weit gewesen. Er sass gleich neben der Setzerei in der Redaktion und schrieb in Eile seinen Kommentar, der auch noch für die Montagausgabe gesetzt werden musste. Der Setzer stand mühsam auf, immer noch benommen und mit Kopfschmerzen, doch nicht deswegen setzte er sich gleich wieder. Wie hätte er erklären sollen, warum er nach dreissig Jahren plötzlich fragt, wie Hatz dazu komme, seinen Bericht so und nicht anders zu schreiben? Und selbst wenn Hatz ohne weiteres darauf eingegangen wäre: Was hätte es gebracht? Redaktor Hatz kann nicht nur schreiben, er kann auch ausgezeichnet reden, und der Setzer traut sich keins von beidem zu. Und sowieso musste Hatz jetzt seinen Kommentar schreiben, und der Setzer jetzt endlich den Bericht setzen. Er setzte, setzte, setzte, blindlings, ohne auf den Inhalt des Textes weiter zu achten, so wie er es gewohnt ist, aber diesmal mit Absicht, er drückte mechanisch Taste um Taste und liess den Kopf so gut es ging vom Scheppern und Rasseln der Maschine betäuben. Doch er kam schlecht vom Fleck. Redaktor Hatz brachte den Kommentar, bevor der Setzer noch den halben Bericht gesetzt hatte; er war aufgeräumt und freundlich wie immer, trotz des anstrengenden Arbeitswochenendes, und offensichtlich befriedigt von seinem Text. Er übergab ihn einem Kollegen, der ihn sogleich ohne Unterbruch und ohne erkennbare Reaktionen absetzte.

Endlich war auch der Bericht gesetzt. Der Setzer reinigte flüchtig seine Maschine, dann verliess er die Setzerei.

Gleich neben der Glastür lagen die Abzüge für die Korrektoren bereit. Hatz' Kommentar lag schon da. Der Setzer ging daran vorbei, ging weiter zur Garderobe, doch dann kehrte er plötzlich um, ging zurück und las eilig und verstohlen, als ob es verboten wäre, den Kommentar. «Ein hartes Durchgreifen war nötig, wenn solchen Aktionen, die der Phantasie einiger Anführer entsprungen sind, nicht Vorschub geleistet werden sollte... Tränengas und Wasserwerfer sind eine, sagen wir einmal, angemessene Antwort auf die Provokation des Rechtsstaates durch eine anonyme Masse... Sie sind eine unzimperliche Reaktion auf eine unstatthafte Aktion zum falschen Zeitpunkt am falschen Objekt auf der Grundlage der marxistischen Theorie von der doppelten Legalität.»

Der Setzer ging nach Hause. Noch immer litt er unter den Nachwirkungen des Tränengases; das Nachdenken fiel ihm schwer. Doch der Kommentar verfolgte ihn und liess ihn auch nicht einschlafen. «Provokation des Rechtsstaates durch eine anonyme Masse». Sind fünftausend engagierte Bürger, die ihre Angst vor Atomkraftwerken unübersehbar zum Ausdruck bringen, eine anonyme Masse? «Eine unstatthafte Reaktion zum falschen Zeitpunkt am falschen Objekt.» Zu welchem Zeitpunkt wäre welche Aktion statthaft gewesen, die mehr Wirkung als frühere Einsprachen gehabt hätte? Und was wäre das richtige Objekt bei konkreter Angst vor einem konkret gebauten Atomkraftwerk? Und was hat diese Angst mit Marxismus zu tun? Gehört der Setzer zu einer «jungen, neuen und politisch unerfahrenen Generation», die «von linksextremen Gruppen gierig an sich gezogen» und «zu propagandistischen Zwecken missbraucht» wird? All diese Sätze würden schon in wenigen Stunden in den Cafés und Wohnungen der Region gelesen werden und das Bild prägen, das jene sich von der Sache machen, die nicht dabeiwaren.

Zum Glück hatte der Setzer diesen Kommentar nicht setzen müssen. Hätte er sich selber zum marxistisch missbrauchten, zu ungesetzlicher Theateraktion verführten, anonymen Mitläufer der Masse gestempelt? Er hätte sich geweigert, diesen Text zu setzen. Er hätte sich weigern *müssen*! Er hätte Redaktor Hatz aufgesucht, sich zur Demonstration bekannt und die Konsequenzen gezogen.

Was wären die Konsequenzen gewesen? Ein Setzer, der nicht setzt, was man ihm vorlegt, wird entlassen. Und dann? Welche Druckerei würde ihn dann anstellen? Die Solidarität der Druckereien in der Region ist in solchen Fällen beispielhaft! Es wird nicht «abgeworben», selbst wenn entlassen worden ist – dann ganz sicher nicht! Sogar die sozialdemokratische Druckerei macht da keine Ausnahme; es ist nicht lange her, dass ein wegen gewerk-

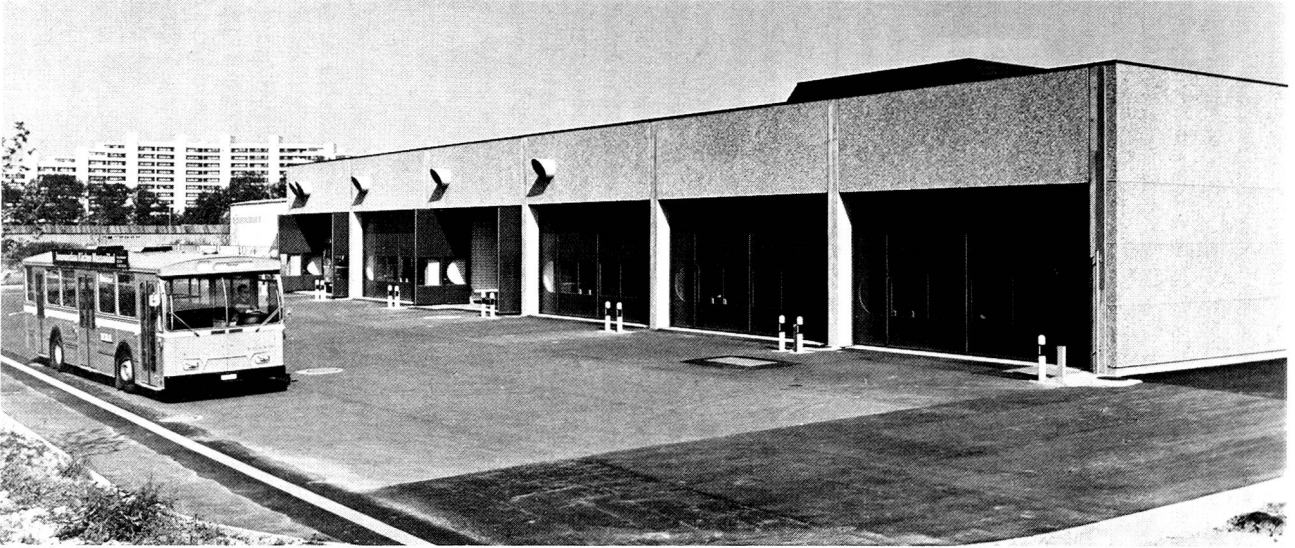
schaftlicher Aktivitäten missliebiger Kollege auch dort abgewiesen wurde. Plausible Gründe findet man genug, besonders in der Rezession.

Hätte der Setzer den Kommentar also doch gesetzt? Den dazugehörigen Bericht *hatte* er jedenfalls gesetzt. Eine Entlassung konnte er nicht riskieren. Er hat Familie, hat ein Häuschen, in das er all seine Ersparnisse gesteckt hat und das er weiter abzahlen muss, er braucht Geld und kann nicht fort. Was konnte er tun? Nichts . . . Einen Leserbrief schreiben vielleicht. Wenigstens das. Wenigstens seine Meinung kundgeben. Das war er sich schuldig!

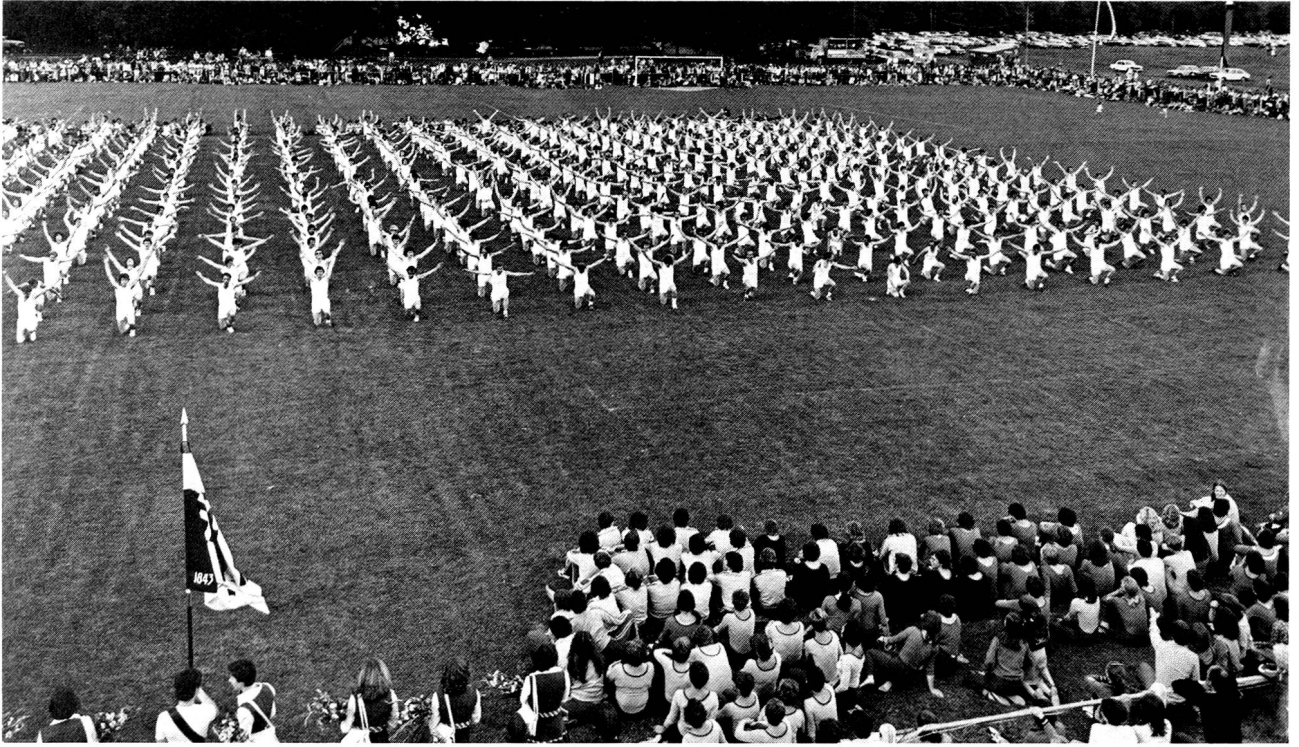
Doch auch das tat er nicht. Er ist Setzer, nicht Leser seiner Zeitung. Mit seinem Leserbrief müsste man ihn mindestens zu den von Marxisten Missbrauchten zählen. Kann eine bürgerliche, liberale Tageszeitung, die täglich gegen alles zu Felde zieht, was sich des Marxismus verdächtigen lässt, einen solchen Setzer beschäftigen? Der Setzer glaubt es nicht. Und so setzte er sich auch am Dienstag an seine *Intertype* und setzte, und auch am Mittwoch tat er es, und am Donnerstag setzte er getreulich die Leserbriefe anderer zum Thema Atomkraftwerkdemonstranten: «Die Öffentlichkeit wird diesen Kreisen nun unmissverständlich bedeuten müssen, dass die Demokratie dem gesunden Teil der Bevölkerung für die Befriedigung masochistischer Gruppenübungen einstweilen noch zu schade ist.»

Der Setzer setzt, er setzt und setzt, blindlings, gegen Fehler, Schmutz und Defekte kämpfend, solange die *Intertype* noch da ist, verbissener denn je setzt er: Klarsichtige Berichte, markante Kommentare, senkrechte Leserbriefe, mit treffenden Überschriften versehen: «Zu schade für masochistische Gruppenübungen.»

Anmerkung: Die verwendeten Zitate stammen aus einem Leserbrief und Artikeln, die in derselben Tageszeitung in der Woche vom 27. Juni 1977 bis zum 4. Juli 1977 erschienen sind.



In der unteren Telli wird das neue Bus-Zentrum in Betrieb genommen.



Aarau erlebt am Wochenende vom 18./19. Juni ein prächtiges Regionalturnfest.



Flugzeug-Namengebung in Kloten:
Eine DC-9 der Swissair fliegt künftig mit dem Aarauer Wappentier, dem Adler.



Das Schützendenkmal wird nach langem Hin und Her wieder auf dem Bahnhofplatz aufgestellt.



Rund 2000 Kernkraftwerkgegner machen am Pfingstsonntag in Aarau auf ihrem Marsch von Kaiseraugst nach Gösgen Station.



Mehr als ein halbes Jahr stand die Stadt Aarau im Zeichen der «Zügleter» eines Teils der kantonalen Verwaltung in das Teilhochhaus.



Das umstrittene Kunstwerk «Spiel mit Kugeln» vor dem Heroséstift wird zu nächtlicher Stunde mit Gesichtern bemalt.



77 Aarau als neuer Messeort: erste Aargauer Messe Aarau (AMA) auf der Kunsteisbahn.